

E Wie geht Jesus - wie gehen wir - mit unseren Kindern um? Das ist heute unser Thema. Zur Einleitung würde ich es gern ein bisschen abwandeln und fragen: Wie gehen wir mit unseren Enkelkindern um? Meine Antwort: So, wie Jesus es hier vormacht. In der - etwas älteren - Lutherübersetzung lautet der letzte Satz: „Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.“ Das kann man doch von vielen Omas und Opas genauso sagen. In diesem Punkt sind wir mit Jesus völlig einig.

Allerdings müssen wir fairerweise zugeben, dass wir die Enkel in der Regel nicht tagaus tagein 24 Stunden um uns haben, sondern eben nur ab und zu zu Besuch. Den 24-Stunden-Job müssen schon die Eltern auf sich nehmen. Und deshalb geht unser Thema und geht auch unser heutiger Bibelabschnitt wesentlich tiefer, als der letzte freundliche Satz zunächst vermuten lässt. Ich möchte einige wichtige Punkte und Ansätze Jesu unterstreichen und mit Ihnen besprechen.

1. Jesus nimmt die Kinder ernst

V 13 (Menge): Man brachte Kinder zu ihm, damit er sie anrühre; die Jünger aber verwiesen es ihnen in barscher Weise.

Das Wort, das da steht, bedeutet eigentlich: sie schimpften mit ihnen. Warum? - Stellen Sie sich vor, die Enkelkinder würden im Karfreitagsgottesdienst durch die Kirche rennen und vielleicht auch noch Lärm machen; würden Sie da nicht etwa auch schimpfen?

Wahrscheinlich hat der Rabbi Jesus, als die Kinder gebracht wurden, gerade ein wichtiges und ernstes Thema mit den Anwesenden besprochen. Alle haben aufmerksam zugehört. Soll man sich da von Kindern stören lassen, die das Ganze doch sowieso nicht verstehen? Die Jünger fühlten sich wohl verpflichtet, die Veranstaltung nicht unterbrechen zu lassen, schon gar nicht von Kindern.

Jesus aber geht dazwischen und sagt: Lasst sie! Auf die Begründung komme ich später zu sprechen. An dieser Stelle will ich nur festhalten: Kind sein ist für Jesus kein Grund, abgewiesen zu werden. Darin



unterscheidet er sich von der damals allgemein vorherrschenden Meinung, die eben auch seine Jünger vertreten: Kinder haben vor den Erwachsenen zu kuschen, zu gehorchen und nicht dazwischen zu quatschen; und sie haben keinerlei eigene Rechte. Jesus dagegen gibt zu erkennen, dass ein Kind sehr wohl wie auch jeder Erwachsene das Recht hat, zu ihm und damit in den Bereich der Herrschaft Gottes zu kommen. Ein Kind muss nicht erst erwachsen werden, um seine eigene Würde zu erlangen. Ein Kind ist ein vollwertiger Mensch und als solcher zu achten. Dass ein Kind - je nach Alter - noch unverständlich und naiv ist, ändert nichts an seiner Würde als Mensch. - Das mag für Omas und Opas auch bedenkenswert sein, die ja vielleicht unter Umständen mit zunehmendem Alter ebenfalls in einen Zustand geraten, wo ihre Kinder sie als unverständlich, naiv oder verwirrt erleben. Auch in einem solchen Zustand bleibt jeder ein vollwertiger Mensch, dessen Würde zu achten ist.

Wenn Jesus zu seinen Jüngern sagt: Lasst sie! dann gilt das nur auf den ersten Blick nur für die Kinder. Eigentlich steht ja da: Man brachte Kinder zu ihm . . . Also die Eltern oder sonst wie Sorgeberechtigte haben die Kinder gebracht, und mit ihnen haben die Jünger geschimpft, und sie meint Jesus - auch - wenn er sagt: Lasst sie! Die Frage „Wie geht Jesus mit den Kindern um?“ enthält unausgesprochen auch die Frage „Wie geht Jesus mit den Eltern um?“ Eltern, vor allem Mütter, sind nämlich auch manchmal unvernünftig oder naiv oder aggressiv, wenn es um ihre Kinder geht, und wenn sie das Beste für sie rausholen wollen. Jesus sagt: Lasst Sie! Sie wollen das Beste für ihre Kinder. Und was könnte besser sein, als sie zu mir und in den Einflussbereich Gottes zu bringen?

Damit komme ich zum nächsten Punkt, den ich unterstreichen möchte:

2. Die Kindertaufe

„Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes!“. Dieser Satz in Vers 14 wird üblicherweise zitiert, wenn bei uns in der Kirche ein Kind getauft wird.



Meistens sind die Kinder noch so klein, dass sie gar nicht selber „kommen“ könnten. Sie werden von den Eltern und Paten gebracht - in den Herrschaftsbereich Gottes, „dass er sie anrühre“. Und alle, die ihre Kinder taufen lassen, können sich mit Fug und Recht darauf berufen, dass Jesus gesagt hat: Lasst sie!

Formal wird ein Kind durch die Taufe in die Kirche als Mitglied aufgenommen. Diese Formalität tritt aber zurück hinter dem tieferen Sinn dieser gottesdienstlichen Handlung: Die Eltern bringen damit zum Ausdruck, dass sie dieses Kind von Gott anvertraut bekommen haben und dass sie es mit Dank und im Aufblick zu ihm beim Heranwachsen begleiten wollen. Es ist ein Ausdruck ihres Glaubens, dass sie dieses Kind zu Gott bringen und seinen Segen erbitten. So geht es also auch bei der Kindertaufe wieder um die Kinder und die Eltern.

Es ist sicherlich zu kurz gedacht, wenn man sagt, in der Taufe habe Gott dieses Kind als sein Kind angenommen. Gott hat dieses Kind schon angenommen, als es noch gar nicht da war: Ps 139,13-16.

Und so ist die Kindertaufe im tiefsten Grund eine Veranstaltung der Kirche für die Kinder und ihre Eltern und Paten zum Lobe Gottes.

Nun gibt es allerdings auch kritische Stimmen zur Kindertaufe.

- Die Kinder werden gar nicht gefragt, ob sie getauft und damit Mitglied der Kirche werden wollen. - Und vor allem, ob sie sich überhaupt mit Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist einlassen wollen, ist doch wohl eine höchst persönliche Entscheidung, die niemand anders für sie treffen kann. - Weil das so ist, gibt es bei uns die Konfirmation, bei der die inzwischen Jugendlichen die früher von ihren Eltern für sie getroffene Entscheidung bestätigen können mit ihrem „Ja, mit Gottes Hilfe“. Natürlich muss es zu diesem Zeitpunkt - spätestens - auch die Möglichkeit geben, zu entscheiden: Nein, ich will das nicht. Auch das erfordert die Achtung vor der Würde dieses Menschen. Irgendein Zwang wäre hier völlig verkehrt. Gott braucht keine zwangsrekrutierten Mitglieder in seinem Reich, und er will sie auch nicht. Das Wesen der Beziehung zwischen ihm und einem Men-



schen ist nämlich Liebe und Vertrauen, und die gedeihen nur auf dem Boden der Freiheit, nicht in Gefangenschaft.

- Die Taufe ist ein Sakrament = Wort und Zeichen; Hören und Erleben. Das Wort Gottes, das dem Täufling zugesprochen wird, lautet sinngemäß: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Und die Antwort des Täuflings (seiner Eltern) lautet sinngemäß: Ja, Amen. Dazu kommt das Zeichen: Mit dem Taufwasser wird der alte Mensch abgewaschen und ein neuer Mensch taucht auf, der mit dem Heiligen Geist begabt ist. Denken Sie an die Taufe im Jordan, wie sie Johannes der Täufer praktiziert hat. Der Täufling wird nicht nur mit ein paar Tropfen befeuchtet, sondern vollständig untergetaucht - der alte Mensch wird symbolisch ersäuft - und ein neuer, für Gott gereinigter Mensch taucht aus dem Wasser auf. Das war ein starkes Erlebnis.

Das (Klein-)Kind, das getauft wird, kann sich später im Leben nicht mehr daran erinnern, was es gehört und erlebt hat. Das Erlebnis dieses Sakraments geht damit für den Täufling verloren. Es ist deshalb schon eine Überlegung wert, ob man die Taufe nicht verschiebt auf einen späteren Zeitpunkt im Leben, an den die Erinnerung an das Erlebte erhalten bleibt, und zu dem der Täufling auch selbst das „Ja, Amen“ als Antwort auf Gottes Berufung sprechen kann.

Ich komme jetzt zu meinem 3. Punkt, den ich unterstreichen möchte, nämlich zu der Begründung, weshalb Jesus sagt: Lasst sie!

3. Das Reich Gottes annehmen wie ein Kind

Vers 15: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.

Ein Kind - so ist wohl hier die Vorstellung - ist naiv und ohne Hintergedanken. Es kann noch nicht taktisch oder gar strategisch verhandeln, um etwas zu bekommen. Es kann auch noch nicht den Preis einer Sache einschätzen. Es steht einfach da mit leeren Händen und sagt: Bitte.



Vielleicht gilt für Kinder die 6. Seligpreisung der Bergpredigt (Mt 5,8): *Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.* Reinen Herzens sind Menschen, die keine Hintergedanken haben, die nicht etwas vortäuschen, was sie gar nicht sind. Wenn sie sich freuen, dann lachen sie; und wenn sie traurig sind oder Schmerzen haben, dann weinen sie; jeder kann sehen, wie ihnen gerade ums Herz ist.

Jesus sagt: So ein Mensch ist qualifiziert, das Reich Gottes zu empfangen. - Was kann man sich eigentlich darunter vorstellen: das Reich Gottes empfangen? Oder da hineinkommen?

Der Begriff, der gewöhnlich mit Reich Gottes übersetzt wird, heißt eigentlich „Königsherrschaft Gottes“. Das „Reich“ ist also kein Ort oder Gebiet, wie etwa das Deutsche Reich es gewesen ist, sondern ein Zustand, eine Gesellschaftsordnung, in der Gott „König“ ist, in der also seine Regeln gelten. Die zusammenfassende Beschreibung dieses Zustands in einem Satz findet sich an verschiedenen Stellen in der Bibel: Ich will euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein. Ex 19,4-6; Offb 21,3.

Ich habe schon früher ausgeführt, dass Jesus zum Regierungschef dieser neuen Gesellschaftsordnung Gottes berufen wurde. Er kann deshalb auch bestimmen, wer dazu gehört, wer „hineinkommt“. Und er bestimmt hier: Wer naiv und reinen Herzens wie ein Kind sagt: „Bitte, ich möchte dazugehören“, der wird aufgenommen.

Es gab in Israel zur Zeit Jesu die Vorstellung - wie übrigens auch in vielen anderen Religionen - dass man sich den Zugang zu Gott, also zu seinem Reich, verdienen muss, hauptsächlich durch Einhalten der Gebote und der kultischen Vorschriften. Jesus hat sich auch in diesem Punkt von der herrschenden Meinung distanziert, was dann auch ein Hauptstreitthema mit den Pharisäern war.

Ein reicher junger Mann hat mal bei Jesus angefragt: Mt 19,16-22. Er fragt zwar nach dem ewigen Leben, aber das ist ja ein Angebot im Reich Gottes. Die Antwort Jesu „Verkaufe alles und gibs den Armen“



bedeutet: Um ins Reich Gottes zu kommen, musst du leere Hände haben wie ein Kind.

Man kann die Zugehörigkeit zum Reich Gottes sich nicht verdienen oder durch geschickte Verhandlungsführung und besondere Leistung erreichen, sondern nur durch vertrauensvolle Zuwendung zu Gott von ihm geschenkt bekommen. Und Jesus versichert durch seine Verkündigung, dass Gott jeden gern damit beschenkt wie ein Vater seine Kinder, die mit leeren Händen kommen.

Nun möchte ich noch auf eines hinweisen in dieser Formulierung: Es heißt „Das Reich Gottes empfangen wie ein Kind“ also eben mit leeren Händen, ohne etwas dafür bieten zu können. Es heißt nicht „als ein Kind“. Natürlich kann auch ein Erwachsener hineinkommen. Und wenn wir uns auch gern als „Gottes Kinder“ bezeichnen, dürfen wir schon davon ausgehen, dass Gott auch erwachsene Kinder liebt, Söhne und Töchter, die mit seinem Geist begabt sind und deshalb verstehen, warum es in seinem Reich geht, und die als solche auch Verantwortung übernehmen in der Welt für die Gestaltung ihres eigenen Lebens und für die Gestaltung der Gesellschaft, in der sie leben. Erwachsene „Kinder Gottes“ müssen dabei nicht naiv und unverständig sein, sondern können durchaus die gegebenen Umstände bedenken und abwägen und dann weise Entscheidungen treffen - vielleicht . . .

Der nächste Punkt, den ich unterstreichen möchte, kommt gar nicht in unserem Text vor. Ich muss dazu unser Thema noch einmal ein bisschen abwandeln und frage:

4. Wie gehen wir mit unseren Jugendlichen um?

Und natürlich auch: Wie würde Jesus mit unseren Jugendlichen umgehen?

Kinder bleiben zwar für ihre Eltern immer ihre Kinder, aber sie selber legen großen Wert darauf, dass sie möglichst bald nicht mehr Kinder



genannt und schon gar nicht als Kind behandelt werden: „Ich bin doch kein Kind mehr!“ Die Kinder fangen an, erwachsen zu werden - aber das sind sie eben auch noch nicht. Sie durchleben einen sehr schwierigen Übergang vom Kind zum Erwachsenen und werden dabei oft selber schwierig. Die Pubertät nervt sie und ihre Umgebung. Kind wollen sie nicht mehr sein, aber so wie die Erwachsenen wollen sie jedenfalls auch nicht sein.

Schon seit Jahrtausenden beschwerten sich die Erwachsenen, hauptsächlich solche im fortgeschrittenen Alter, über das kratzbürstige und respektlos-aufmüpfige Verhalten der Jugend. Wie soll man mit ihnen umgehen? Wie kann man ihnen möglicherweise helfen?

Ich darf daran erinnern, dass diese Frage vor 170 Jahren in London zur Gründung des ersten CVJM geführt hat. Und bis heute heißt dieser Verein „Christlicher Verein Junger Menschen“. - Keine Sorge, Sie als ehemalige Jugendliche und im Herzen Jung-Gebliedene sind schon auch willkommen. Aber die Hauptzielrichtung unserer Arbeit sind junge Menschen, eben die mit ihrem anstößigen Verhalten und ihren eigenen Reifungsproblemen und der Frage im Hinterkopf oder im Bauch: Was mach ich aus meinem Leben?

Wie gehen wir mit diesen unseren Jugendlichen um? - Was ich hier anspreche, wird wissenschaftlich „Pädagogik“ genannt, auf Deutsch: Erziehung. Mir gefällt dieses Wort gar nicht. Jugendliche wollen nicht irgendwohin gezogen werden; Erwachsene übrigens auch nicht. Ich möchte deshalb lieber von Begleitung sprechen, Begleitung beim Erwachsen-werden. Und wenn ich jetzt auf einige „pädagogische“ Probleme zu sprechen komme, dann sind das schon Schwierigkeiten mit den Jugendlichen, aber nicht nur; es sind auch Probleme der Pädagogen oder der Begleiter beim Erwachsen-werden, nämlich der Eltern, der Lehrer, der Jugendleiter.

- Keine Zeit

Um Jugendliche beim Erwachsen-werden zu begleiten, braucht man guten Willen, Einfühlungsvermögen, Geduld, ein dickes Fell und vor allem Zeit zum Zuhören. Man muss nicht immer selber reden, sondern



einfach zuhören, auch wenn die Argumente oft holprig und übertrieben klingen und nicht selten mit Vorwürfen und Pauschalverurteilungen verbunden sind - einfach mal zuhören.

Ich stelle mir vor, dass Jesus mit seinen Jüngern auf einem Berg sitzt und ihnen vom Reich Gottes erzählt. Und einige Jugendliche kommen zufällig vorbei, hören ein paar Sätze und maulen dann: „Ist doch alles Quatsch! Woher willst du das wissen?“ - Wie würde Jesus reagieren? Vielleicht: Lasst sie! Oder: erst mal zuhören. Vielleicht würde er erst mal eine Pause machen in seinem Vortrag und die Jugendlichen einladen, sich dazu zu setzen, und dann würde er sie fragen: Was wollt ihr wissen vom Reich Gottes? - Er würde ihre patzig vorgetragenen Fragen ernst nehmen.

Um die Fragen unserer heutigen Jugendlichen ernst zu nehmen, braucht man Zeit zum Zuhören. Aber es ist ein Hauptproblem heutiger Eltern (Pädagogen 1. Ordnung), dass sie von ihrem Arbeitsalltag so stark in Anspruch genommen werden, dass sie für die Beschäftigung mit ihren Kindern und deren Problemen keine Zeit und keine Kraft mehr haben. Und wenn die Jugendlichen aus ihrer eben erst erlebten Kindheit wissen, dass die Eltern keine Zeit für sie haben, dann werden sie es im Jugendalter gar nicht mehr versuchen, ihre Fragen mit ihnen zu besprechen. - Hier könnten vielleicht Großeltern, die ja meistens als Rentner nicht mehr vom Beruf gehetzt sind, ihr Ohr anbieten - wohlgemerkt: ihr Ohr, nicht ihren Rat.

Noch ein pädagogisches Problem:

- Helikopter-Eltern

Das sind Eltern, die ständig wie ein Hubschrauber über ihren Kindern schweben, um alles zu überwachen und ihr Kind in jeder Lage zu beschützen. Sie bringen ihr Kind in den Kindergarten und holen es wieder ab - ganz normal -

organisieren den Kindergeburtstag,

melden ihr Kind zum Klavierunterricht an mit Hinbringen und Abholung,

bringen ihr größeres Kind zur Schule und holen es ab und tragen natürlich die schwere Büchertasche,



sorgen für Nachhilfeunterricht, wenn die Noten nicht ausreichen, achten darauf, dass das Kind / der Jugendliche die richtigen Freunde hat und würden am liebsten auch noch den Ehepartner aussuchen.

Für den so heranwachsenden Jugendlichen ist dabei das Problem, dass er nie lernt, eigene Entscheidungen zu treffen. Die Zeit der Pubertät und Adoleszenz, also die „Teenager-Zeit“, ist aber gerade die Zeit, wo der Mensch über die Frage nachdenkt: Was mach ich aus meinem Leben? - In diesem Zusammenhang muss er auch entscheiden über sein Verhältnis zu Gott: Will ich mit ihm leben oder ohne ihn. - Die Konfirmation fällt ja in diesen Altersabschnitt, aber sie ist so angelegt, dass die Entscheidung weitgehend vorgekaut wird und er bloß noch „Ja, mit Gottes Hilfe“ antworten muss. Aber die Entscheidung für ein Leben mit Gott muss er jedenfalls höchstpersönlich treffen. Und gerade an diesem Punkt ist es fatal, wenn er nicht gelernt hat, sich zu entscheiden.

Auch für die Helikopter-Eltern ergibt sich ein Problem aus diesem Verhalten. Sie klammern sich an ihre Kinder als den einzigen Sinn ihres Lebens und können sie nicht loslassen. Und sie fallen in ein tiefes Loch, wenn der Jugendliche oder schon junge Erwachsene eines Tages - unvermeidlich - tatsächlich von zu Hause auszieht.

Ich stelle mir vor, wie Jesus wohl mit solchen Eltern umgehen würde. Vielleicht würde er sagen: Seht die Vögel unter dem Himmel, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch; und er gibt ihnen die Widerstandskraft, einen kalten Winter mit Eis und Schnee zu überstehen. - Sind eure Kinder nicht viel mehr als die Vögel? Darum lasst sie ruhig in aller Freiheit und im Vertrauen auf Gott aufwachsen und erzieht sie nicht irgendwohin, wo sie selber gar nicht hin wollen. Entspannt euch, lehnt euch zurück und freut euch an ihrem Heranwachsen. Euer Vertrauen wird sie anstecken, auch den Weg zu mir zu finden.



Und noch ein pädagogisches und darüber hinaus auch theologisches Problem möchte ich benennen mit dem Schlagwort

- „hinauskonfirmiert“

Es ist ein Problem unserer Kirchen, der katholischen genau so wie der evangelischen, dass zwar immer noch verhältnismäßig viele Jugendliche zur Konfirmation - oder zur Firmung - kommen, aber dann sind sie weg.

Vielleicht kennen Sie ja die Geschichte von den Fledermäusen im Kirchturm. Drei Pfarrer diskutieren darüber, wie sie wohl die Fledermäuse loswerden könnten, die in ihren Kirchtürmen Quartier bezogen haben. Der eine erzählt: „Ich hab eine halbe Stunde mit allen Glocken läuten lassen - das hat die überhaupt nicht gerührt!“ Der zweite sagt: „Ich hab versucht, sie mit dem Laubbläser zu vertreiben - die sind höchstens kurz hochgeflogen, und haben sich dann auf dem nächsten Balken niedergelassen.“ Der dritte dagegen lächelt und sagt: „Ich hab das Problem gelöst.“ - „Ja, was hast du denn gemacht?“ - „Ich hab sie zuerst alle getauft und dann konfirmiert - seitdem sind sie verschwunden.“

Die Kirchen sind ja im weitesten Sinne auch „pädagogisch“ tätig; die Lehrer für den Religionsunterricht heißen Religionspädagogen. Und der Konfirmanden-Unterricht versucht auf jeden Fall auch, christliches Grundwissen zu vermitteln: Vater-unser, 10 Gebote, Glaubensbekenntnis, Sakramente, biblische Texte, gottesdienstliche Praxis. Offensichtlich reicht diese Pädagogik nur bis zur Konfirmation.

Hinter der kirchlichen Pädagogik steckt aber ja auch kirchliche Verkündigung des Evangeliums. Und wie weit diese reicht, ist fraglich; jedenfalls auch nicht weiter als bis zur Konfirmation. Es ist deshalb zu fragen, ob die kirchliche Verkündigung überhaupt noch das Ohr und vor allem das Herz unserer Jugendlichen erreicht, oder anders herum: Wie geht die Kirche mit unseren Jugendlichen um? Haben die Jugendlichen vielleicht den Eindruck: Was da im Glaubensbekenntnis verlangt wird, das ist für mich viel zu schwer, das kann ich unmöglich alles glauben - deshalb: nichts wie weg!



Was da im Glaubensbekenntnis in Jahrhunderten gewachsen und überliefert worden ist, das muss von der Kirche heute für die Jugendlichen „übersetzt“ werden; sie müssen es verstehen und in ihrem Alltagsleben unterbringen können. Das ist harte theologisch-pädagogische Arbeit für die Pfarrer und Religionslehrer und Jugendleiter. Das erfordert nämlich manchmal auch den persönlichen Mut, etwas zu formulieren, was zwar der eigenen Überzeugung entspricht und was die Jugendlichen verstehen, aber was nicht so ganz astrein mit den Bekenntnisschriften der Kirche übereinstimmt.

An dieser Stelle komme ich sehr gern wieder auf die Arbeit des CVJM zu sprechen und hier besonders auf die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die oft selber noch jugendlich sind oder bis vor kurzem waren. Sie wissen, wie die jungen Menschen heute ticken, wie sie sprechen und denken - oder eben auch nicht denken . . . Da sagt einer z. B. ganz einfach: Jesus hat mich in seine Nachfolge gerufen, als ich gebetet habe, und deshalb halte ich mich jetzt an seine Weisungen, die in der Bibel aufgeschrieben sind, und deshalb stehe ich jetzt vor euch und lade euch ein, das auch zu versuchen. So etwas kann ein Jugendlicher verstehen und nachvollziehen - wenn er will. Und weil er spürt, dass dieser Mensch hinter dem steht, was er sagt, und davon überzeugt ist, wird er vielleicht auch wollen.

Wenn also die Kirche nicht will, dass ihre Jugendlichen „hinauskonfirmiert“ werden, soll sie sie einfach zum CVJM schicken oder eben selbst die Mühe und den Mut aufwenden, ihren Glauben authentisch zu übersetzen. Diese Aufgabe kann nicht die Organisation Kirche übernehmen, sondern nur einzelne ihrer Glieder. Und die werden von den Jugendlichen nur ernst genommen, wenn sie „verkündigen“, was sie tatsächlich selber glauben und in ihrem Leben praktizieren; das wird meistens nicht all das sein, was geschrieben steht, sondern nur etwas davon, aber das ehrlich. Und die Organisation Kirche könnte ihren Teil zur Lösung dieses Problems beitragen, wenn sie diese Ehrlichkeit zulässt.

Wie geht die Kirche mit unseren Kindern und Jugendlichen um?

Wie gehen wir mit ihnen um?

- S.** Wenn wir mit unseren Kindern so umgehen, wie Jesus es vorgemacht hat, dann nehmen wir sie ernst als Menschen mit eigener Würde - trotz aller Probleme, die sie haben und die sie uns bereiten - und dann nehmen wir sie wahr als von Jesus ausgezeichnete Vorbilder für den Zugang zum Reich Gottes. Lassen wir uns also von ihnen „erziehen“, oder „begleiten beim Kind-werden“, damit wir mit ihnen gemeinsam aufgenommen werden.

